

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 23 (1929)
Heft: 4

Artikel: Reiseerinnerungen an Dänemark [Fortsetzung]
Autor: Ammann, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verstand, Verstand solltest du dir wünschen! Aber das hast du nicht getan. Wo ist nun deine Fabrik, dein Haus, dein Pferd, dein Wägelchen? Alles ist fort, weil du keinen Verstand hast. Und fort dein Geld, weil du immer gespielt hast. Peter, ich hatte dich gewarnt!"

Nicht wahr, jetzt hätte Peter reumütig an die Brust schlagen sollen. Ganz sicher hätte ihm dann das Glasmännlein wieder geholfen. Aber was tut der dumme Peter? Was tut der zornige Peter? Er packt das Glasmännlein beim Hals. Er würgt es. Er schüttelt es. Und er schreit: „Schachhauser, du bist ein Betrüger! Du solltest mich reich machen und hast mich arm gemacht. Schachhauser, sofort erfüllst du meinen dritten Wunsch! Zweimalhunderttausend Taler will ich haben. Und zwar sofort! Zweimalhunderttausend Taler — —“

O weh! o weh! Ein furchtbarer Schrei, ein furchtbares Heulen! Das ist aber nicht der Wind, der so heult — das ist Peter. Er jammert: „Meine Hand, meine Hand! Meine Hand verbrennt . . .!“ Was war denn geschehen? Ja, das Männlein hatte sich plötzlich in glühendes, feuriges Glas verwandelt. Also hatte sich Peter die ganze Hand verbrannt. Und er schrie jämmerlich. Das Glasmännlein aber war verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseerinnerungen an Dänemark.

Von Julius Ammann. — (Fortsetzung.)

Von Fredericia nach Kopenhagen.

Bei ruhiger See, aber leider bei strömendem Regen, fahren wir von Fredericia hinüber nach Middelfart. So wie der Walfisch den Propheten Jonas aufschnappte samt dem Prophetenmantel, so nimmt auch die Dampffähre Menschen, Autos und gleich ganze Eisenbahnzüge mit Personen und Gepäck an Bord. Allein die Aussicht ist bitter trüb. Umso mehr haben wir Gelegenheit, die Bilder der Erinnerung vor uns abrollen zu lassen. Wiederum waren wir Gäste gewesen, hatte uns das Auto des Herrn Kollegen soeben ans Schiff gebracht. „Snohoy“ hieß die Villa am Meer, wo wir zum zweiten Mal dänische Gastfreundschaft genießen durften. „Snohoy“ = „Schlangenhügel“. Uns erschien der Ort als ein *Miramare*, eine einstöckige Villa mit prächtigem Blick über das Meer hinüber nach Fünen. Vor der Villa ein Garten bis ans Meer, und dort Ruderboot und Mo-

torschiff. Hätte man hinter der Nebelwand noch Berge vermuten können, dann hätte man glauben können, man wäre am Zürichsee. Und wir beglückwünschten unseren Gastgeber, der hier an solchem idyllischen Plätzchen die wohlverdiente Ruhe genießen kann, eine Muße, die ihm nun gestattet, als erfolgreicher pädagogischer Schriftsteller weiterhin zu wirken. Fünen mit Odense, der Heimat des Märchendichters Andersen, ist selbst ein Märchenland. Das milde Seeklima macht die Insel zu einem Garten, in dem man die Rosen nicht vor Frost schützen muß. Auch hier wieder Bauernhof an Bauernhof und nur vereinzelt kleine Landstädtchen. Und nun begreift man mit einem Male, wie hier der Gedanke an eine Volkshochschule aufkommen konnte. Was sollen auch die Bauernhöfne den Winter über machen, wo das Feld ruht und kein Wald hier weit herum sich findet? Sassen im Wirtshaus oder der Vereinsmeierei huldigen? Nein, der Däne weiß etwas besseres. Reisen und sich bilden. Und so vereinigt sich die dänische Jungmannschaft, um im Hochschulheimhotel des nächsten Städtchens Vorlesungen zu hören und daher trifft man hier durchwegs gebildete und weltgewandte junge Leute, die nicht im Sumpf untergehen, aber auch nicht bloß im Sport allein ihre Befriedigung finden. In Nyborg am großen Belt, nachdem wir von Middelfart bis hieher ganz Fünen durchquert hatten, mußten wir aussteigen. Fast wäre uns da die Höflichkeit des dänischen Mitreisenden zum Verhängnis geworden; denn als wir am Bahnhof aussteigen wollten, mahnten unsere Reisegefährten ab und bedeuteten, Nyborg wäre an der Fährre. Richtig, da stand schon wieder eine mächtige Dampffähre bereit, und als wir da den Matrosen fragten, ob hier Nyborg wäre, zeigte er auf das Riesenschiff. Allein wie wir da in der Dunkelheit das schwimmende Haus betraten, stiegen uns doch allerlei Bedenken auf und auf unsere Frage, wohin das Schiff denn führe, hieß es: Nach Laaland. „Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei“. Im letzten Moment noch konnten wir das Schiff verlassen, das unserer ganzen Reise eine total falsche Richtung gegeben hätte. Allein nun begann unter strömendem Regen bei Nacht und Nebel eine lange Irrfahrt durch das fremde Städtchen. „Eine Straße links, eine rechts, dann wieder links und dann fragen“. Nach diesem Rezept wurden wir von etwa acht Führern behandelt und so gestaltete sich denn die Suche nach unserer Herberge hier im kleinen

Seestädtchen weit schwieriger als die Orientierung in einer Weltstadt. Und wie im Hochsommer auf den Feldwegen die Heuschrecken ständig um den Wanderer herum hüpfen, so machten sich hierin den spärlich erleuchteten Straßen eine Unmenge Frösche über uns lustig, indem sie uns fast bei jedem Schritt um die Beine hüpfen.

Nyborg, ein Städtchen von 6000 Einwohnern, ist noch schöner als Fredericia. Auch eine ehemalige Seefestung; allein die Gruppierung der Straßen und Häuser ist nicht so militärisch geordnet. Auch besitzt Nyborg eine weite Hasenbucht, um die sich das Städtchen mit seinen Villen recht malerisch darstellt. Die Fahrt über den großen Belt vollzog sich beim schönsten Wetter. Noch sahen wir das traute Städtchen, wo wir so viel Gastfreundschaft genossen hatten, sich immer mehr verkleinern und schon tauchte auf dem letzten vorspringenden Landzipfel beim Leuchtturm das Haus des Lotsen auf, der die Schiffe in die Bucht zu fahren hat. Unsere Fähre aber ging auf dem gewohnten Kurs hinüber nach Korsör, von fliegenden Möven gefolgt, die im Kielwasser etwas zu erjagen versuchten. Auch Seeland ist eine fruchtbare Insel, Bauerngut reiht sich an Bauerngut, und ab und zu bewegt eine Windmühle ihre gigantischen Flügel. Bei Roskilde, dem Ort, da die dänischen Könige begraben werden, erblickten wir den ersten Binnensee. Dann näherten wir uns der Hauptstadt. Allein während man sonst das Nahen der Großstadt an den rußgeschwärzten Außenquartieren erkennt, muß man staunen, wie sauber doch die einfachen Häuschen hier noch aussehen. Der Däne liebt eben sein Heim über alles und er versteht es auch, seine Wohnung mit viel Kunstsinne auszuschnücken. Wie der Engländer sagt auch er: Mein Haus, meine Burg, und dann trifft man bis weit in die Weltstadt Kopenhagen hinein das Parterrehaus der Einzelfamilie mit Gärtchen und Flaggenstange; denn so sehr die Leute ihre Scholle lieben, so sehr zieht es sie auch hinaus in die Fremde, um auf Reisen sich den weiten Horizont zu gewinnen. Darum ist der Däne aufgeschlossen, lebenswürdig, heiter und weiß sich dem Fremden so anzupassen, daß man ihn sofort lieb gewinnen muß. Das geistig außerordentlich bewegliche Inselvolk hat es aber auch sehr leicht, rasch und mühelos nach allen Seiten zu reisen. Wie die Schweiz liegt Dänemark mitten in großen Staaten. Man ist ebenso rasch in England wie in Rußland, in einem

Sprung in Schweden und Norwegen, und das Festland erreicht man auch per Bahn und Schiff, wie man will. Diese guten Verbindungen nach allen Seiten hin haben es ermöglicht, daß das kleine Dänemark eine Hauptstadt besitzt, die allein etwa den siebenten Teil der Gesamtbevölkerung in sich schließt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Bern. Am 2. Februar starb an Lungen-tuberkulose im Inselspital in Bern der 28jährige Schneider Fritz Ramsayer. In Midau im Seeland geboren, hatte er keine ungetrübte Jugendzeit, indem er seine Mutter schon als zweijähriger Knabe verlor und die Härten des Lebens auch sonst auf allerlei Weise erfahren mußte. Ein großes Glück war es für ihn, daß er 1910 in die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee eintreten durfte, wo er nach gewissenhaft und treu ansaenühter Schulzeit und nach guter Hut und Pflege von Herrn und Frau Vorsteher Lauener im Jahre 1917 konfirmiert wurde. Er erwählte den Schneiderberuf, kam nach Frauenkappelen in die Lehre und nachher kamen die Wanderjahre. Bald hier, bald dort längere oder kürzere Zeit angestrengt und fleißig arbeitend, bildete er sich beruflich aus, so gut er konnte, und blieb dabei ein bescheidener, sparsamer und solider Mann, mit dem man gerne verkehrte. Fleißig besuchte er die Taubstummen-gottesdienste und pflegte kameradschaftliche Freundschaft mit seinen Berufsangehörigen und Jugendfreunden. Letztes Jahr erkrankte er an einer schleichenden Brustfellentzündung, suchte Heilung im Sanatorium von Heiligenschwendi, von wo er nach mehrmonatlichem Aufenthalt in das Inselspital gebracht wurde, weil eine fortschreitende Tuberkulose nicht mehr aufzuhalten war. Nach tapfer und geduldig ertragenem Leiden wurde er nach Gottes Rat und Willen durch den Tod erlöst und am 6. Februar, nach einem Trauergottesdienst in der Inselskapelle, begleiteten wir seine sterbliche Hülle auf den Bremgartenfriedhof. Wir bewahren dem lieben Verstorbenen gerne ein freundliches Andenken über des Grab hinaus.

D. S., Pir.

Das „Schweizerische Monatsblatt für Schwerhörige“ schreibt in seiner letzten Nummer:

„Schweizerische Gehörlosen-Zeitung“. Das Organ der „Taubstummen“ hieß bis vor